

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 1 (1887)

63 (25.11.1887)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-359024](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-359024)

Norddeutsches Volksblatt.

Abonnement:
 pränumerando frei ins Haus:
 vierteljährlich . . . 1 Mk. 50 Pf.
 für 2 Monate . . . 1 " 50 "
 für 1 Monat . . . 50 "
 excl. Postbestellgeb.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
 für Politik und Unterhaltung.

Redaktion und Expedition: F. Kühn, Vant.

Erscheint
 jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
 Inserate:
 die vierpaltige Zeile 10 Pf.,
 bei Wiederholungen Rabatt.

Tagesbericht.

Der Gesehtwurf, betreffend den Verkehr mit Wein, wird in folgender Fassung an den Reichstag gelangen: § 1. Die nachbezeichneten Stoffe, nämlich Bariumverbindungen, metallisches Blei oder Bleiverbindungen, Glycerin, Kermesbeeren, Magnesiumverbindungen, Salicylsäure, unreiner (freier) Amylalkohol (enthaltender) Spirit, krythallinischer Stärkezucker, Theerfarbstoffe oder Gemische, welche einen dieser Stoffe enthalten, dürfen Wein, weinähnlichen und weinähnlichen Getränken, welche bestimmt sind, Andern als Nahrungsmittel zu dienen, bei oder nach der Herstellung nicht zugesetzt werden. — Dasselbe gilt von löslichen Aluminiumsalzen (Alaun u.) und solche Stoffe enthaltenden Gemischen. Der Zusatz derselben zu Schaumweinen unterliegt diesem Verbote jedoch nur, insofern in Folge dessen in einem Liter des fertigen Getränks mehr als 0,01 Gramm Alaun enthalten ist. — § 2. Wein, weinähnliche und weinähnliche Getränke, welchen den Vorschriften des § 1 zuwider oder einer der dort bezeichneten Stoffe zugesetzt ist, oder deren Gehalt an Schwefelsäure in einem Liter Flüssigkeit mehr beträgt, als sich in 2 Gramm neutralen schwefelsauren Kaliums vorfindet, dürfen gewerbsmäßig weder feilgehalten, noch verkauft werden. — Die folgenden Paragraphen handeln von den Strafen für Diebstahl, welche vorstehenden Bestimmungen zuwider handeln.

Der russische Kaiser hielt sich auf der Durchreise von Dänemark nach Rußland am Freitag in Berlin auf. Die „Post. Ztg.“ schreibt hierzu: Das Aufgebot der Berliner Polizei, das gestern aus Anlaß der Anwesenheit des russischen Kaisers so auffällig sich bemerkbar machte, wurde verstärkt durch eine ziemlich ansehnliche Zahl russischer Geheimpolizisten, die, trotz ihrer Verkleidung, durch die fremdartigen Wesen wohl erkennbar waren. Berlin hatte sich für einen kurzen Tag in eine russische Stadt verwandelt; es lag etwas wie Beängstigung, wie unbestimmte Furcht vor irgend einem Ereigniß in der Luft, wenn letztere auch nicht, wie einige keine Räsen herausgewittert haben wollen, nach Fächeln und Dynamit duftet. Die Absperrungsmaßregeln wurden Nachmittags unter den Linden sehr streng gehandhabt. Die Uebergänge blieben für Fußgänger und Wagen gesperrt. Das Publikum wurde vom Westen her nur bis zum „Hotel du Nord“ vorge lassen und der ganze Opernplatz blieb gesperrt. Von der Aufsicht der Wäite, welche in geschlossenen Wagen erfolgte, sah das Publikum in Folge dieser Absperrung herzlich wenig. Bei der Abreise des Kaisers Alexander auf dem Potsdamer Bahnhofe wurde zwar der Verkehr der fahplanmäßigen Züge nicht unterbrochen, aber die Freitreppe am Potsdamer Platz war gesperrt und die große Treppe, die von den Billeteraltern zum Herron hinaufführt, war dicht besetzt mit Schulkleuten, welche nur Personen, die sich im Besitz eines Fahrbillets befinden, passieren ließen. Die Wartsäle der ersten und zweiten Klasse waren abgeschlossen, ebenso der westliche Perron, von dem aus die Abfahrt erfolgte. In weiter Ferne umgrenzten die Schulkleuten auch den Platz vor dem Mittelperron, und jedes Stehenbleiben war streng untersagt.

Aus Spandau berichtet heute der dortige „Anzeiger“: Unerwartet und überraschend ist der Befehl ergangen, daß auf der Gewehrfabrik der Betrieb im vollen Umfange ihrer ganzen Leistungsfähigkeit wieder aufgenommen werde. Sofort nach Eingang des Befehls wurden nach Suhl, Berlin und allen Orten, wo der Aufenthalt der früher hier beschäftigt gewesenen Gewehrarbeiter bekannt ist, telegraphisch und brieflich Anforderungen gestellt, daß die Leute so schnell als möglich sich hier einfinden sollten. In erster Linie sind natürlich hiesige Arbeiter, welche brotlos waren, eingestellt worden. Gestern schon wurde bis 10 Uhr Abends gearbeitet. Vom Montag ab wird wieder Tag und Nacht gearbeitet. Es werden im Ganzen wohl ca. 1000 Mann eingestellt.

„Korruption in Frankreich“ oder „Korruption in Paris“, das ist jetzt eine häßliche Phrase in gewissen deutschen Presseorganen. Statt sich zu fragen, ob denn nicht auch in anderen Ländern ähnliche Dinge vorkommen, schlägt man pharisäerhaft an die Brust und rühmt sich mit fromm-patriotischem Augendrehen der eigenen lientfarbigen Tugend. In Deutschland speziell scheint man ein sehr kurzes Gedächtnis zu haben. Ist denn die Vasker'sche Gründerrede vom 7. Februar 1873 ganz vergessen? Ist das Glagau'sche Buch ganz vergessen mit seiner langen Veporell-Liste von deutschen Andlau's, Cassarell's, Wilson's u. s. w.? Freitag —

da hört die Achtlichkeit auf. Es wurde in Deutschland damals kein Exempel statuirt — der kleinste der Gründer, Wagener von Dummerwig, mußte über die Klinge springen; die anderen entwichen. Und Belletan, der radikale Deputirte und Journalist, hat Recht, wenn er in der „Justice“ „den ob der gegenwärtigen Skandale“ jubelnden Monarchisten zuruft: Die Skandale gehen der Republik nichts an, und gehen nicht von ihr aus; was aber von der Republik ausgeht, das ist die Bestrafung der Schuldigen, die unter der Monarchie nicht erfolgt wäre. Und wer will befreiten, daß dem wirklich so ist? Jedenfalls hängen mit Ausnahme Wilson's, der einer republikanischen Familie angehört, sämtliche in diese Skandale verwickelten Personen an den Rockschößen der verschiedenen monarchistischen Parteien. Und was Herrn Wilson betrifft, so wird kein Vorarbeitstheoretiker in Abrede stellen, daß es der Republik nur zur Ehre gereicht, wenn sie einen Mann, der zum höchsten Staatsbeamten im nächsten Verwandtschaftsverhältnisse steht, ebenso mit dem „Schwerte der Gerechtigkeit“ zu treffen weiß, wie den ersten besten „Niemand“. Warum wird diese Seite der Frage nicht von unseren patriotischen Pharisäern behandelt? Haben sie etwa Angst? —

Der „Frankf. Ztg.“ geht aus Bremerhaven eine Zuschrift über das Feuerbaas-Ungewissen zu, deren Details auch auf Hamburg passen. Wir bringen sie deshalb zum Abdruck. Sie lautet:

„Einer der größten Uebelstände, welcher sich in den Hafenstädten ebenso, vielleicht nur noch kräftiger äußert, wie im Binnenlande der Anflug mancher sogenannten Stellenvermittlungsbüreaus, liegt im Feuerwesen, das heißt in der Unterbringung der Seeleute und Schiffsjungen auf Dampfern und Segelschiffen. Die Anheuerung und Anwerbung der Schiffsmannschaften geschieht, einige größere Privatgesellschaften ausgenommen, nämlich noch immer durch Privatleute, Feuerbaas genannt. Leute, welche kein festes Geld beziehen, sondern pro Kopf je und je viel erhalten und dafür das nöthige Brennmaterial zu liefern haben. Nicht bloß, daß der Vermittler zwischen Seemann und Schiffer oder Rheber in den meisten Fällen eine Wirksamkeit besitzt, in welcher der Arbeitssuchende weder zehen muß, ehe er Aussicht hat, irgendwo unterzukommen, es gilt auch der Grundsatz, daß derjenige, welcher am meisten zahlt, am ehesten die beste Verwendung auf einem guten Schiffe erhält. Der Seemann wird förmlich ausgebeutet, er muß nicht nur kräftig des „Vater Baas“ Getränken und Speisen zusprechen, er muß auch ein kleineres oder größeres Sümmchen bezahlen, um das Land verlassen und die Planken eines Schiffes betreten zu können. Ebenso ist es bei denjenigen jungen Leuten, welche das schöne, wenn auch gefährliche Schiffergewerbe auf der weiten freien See erlernen wollen. Haben sie nicht zufällig Fürsprecher oder Bekannte, die ihnen den Weg auf ein Schiff vermitteln, dann müssen die Eltern desselben oder, wenn er es kann, er selbst erst tüchtig zahlen, um eines Feuerbaas Gunst zu gewinnen und durch diese zu dem nichts weniger als beneidenswerthen Beruf eines Schiffsjungen zu gelangen. Es scheint, als besäßen die Vermittler ein Monopol, welches übrigens nicht nur auf die Arbeitssuchenden, sondern auch auf die Rheber, ja auf die ganze Schifffahrt schädigend einwirkt. Denn der Umstand, daß weniger auf die Tüchtigkeit des Bewerber's, als auf dessen Zahlungsfähigkeit gesehen wird, bringt es mit sich, daß die besten, leider auch oft am wenigsten Geld besitzenden Kräfte am Lande bleiben müssen, und daß das enfant terrible einer bemittelten Familie leichter auf die See gelangt, als der Sohn armer Eltern, welcher den Beruf zum Seemann in sich fühlt. Die Schiffe erhalten deshalb vielfach untaugliche Elemente, die dem Augenblick der Gefahr und Vordrängen auf dem Meere nicht gewachsen sind. Letzterer Moment bewog den Norddeutschen Lloyd, ein eigenes Feuerbureau einzurichten, welches von einem tüchtigen Seemann, einem älteren, erfahrenen Kapitän, geleitet wird, und die Wohlthätigkeit dieser Einrichtung haben nicht nur viele Seeleute, sondern am Meisten hat sie der Norddeutsche Lloyd selbst empfunden. Warum kann diese oder eine ähnliche Einrichtung nicht auch z. B. von der Stadt getroffen werden? Vielfach sind die Rheber selbst schuld. Sie kennen die Uebelstände des Feuermodus nicht, weil sie sowohl wie die Kapitäne sich am Lande vornehm von d. m. Verkehr mit den Matrosen zurückziehen und sich hüten, mit diesen in nähere Verbindung zu kommen. Letzteres ist wohl auch der Grund, warum die Presse der Hafenstädte, welche gewöhnlich nur bei Rhebern und Schiffen ihre Nachrichten schöpft, bisher nicht das Wort ergriffen, um einem tief schädigenden Un-

weien an den Leib zu rücken. Aber die Beteiligten sollten sich rechtlich vereinigen, ein ähnliches Institut, wie es der Norddeutsche Lloyd in's Leben gerufen, errichten und dessen Leitung in die Hände eines bewährten Schiffers legen, der mit den Leuten umzugehen, aber auch Weizen von der Spren zu unterscheiden versteht, der ein festes Gehalt bezieht und deshalb nicht von Bestechungsgeldern zu leben braucht. Jetzt gerade beim Inseltreten der „Seebereufsgenossenschaft“ böte sich die Gelegenheit, in Verbindung mit derselben genossenschaftliche Feuerbureau zu errichten.“

„Gegen die freien Hilfskassen“ beginnt jetzt eine nicht zu unterschätzende Agitation seitens der Großindustriellen in Rheinland und Westfalen. Sieben haben die Vorstände des Vereins zur Wahrung der gemeinschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen und der nordwestdeutschen Gruppe des Vereins der Eisen- und Stahlindustriellen, Kommerzienratz Janzen und Direktor Servaes, an den Bundesrath eine Petition gesandt zur Revision des Krankenversicherungsgesetzes. In der Petition wird unter anderem verlangt, die Berechtigung der freien Hilfskassen aufzuheben, nach welcher die Mitgliedschaft bei denselben von der Zugehörigkeit zu einer Zwangs-kasse befreit. Die freien Hilfskassen werden in der Petition verächtlich als Pflanzstätten und Erziehungsanstalten für die Sozialdemokratie. Trotzdem die freien Hilfskassen ausschließlich von den Arbeitern, also ohne Beiträge der Arbeitgeber, unterhalten werden, machten dieselben den Ortskrankenkassen eine empfindliche Konkurrenz.

Reichstagsabgeordneter Hasenclever befindet sich, wie die „Rheinischer Zeitung“ meldet, in der maison de santé zu Schöneberg in der Behandlung des Psychiaters Dr. Gashowitz. Sein Verhalten dort ist im Allgemeinen ruhig; wenn er auch viel und unzusammenhängendes vor sich herspricht, so ist doch von Tobsucht an dem Kranken nichts zu merken. Dem Arzte, dem er mit großer Artigkeit und Zuvoorkommenheit gegenübertritt, sowie den Wärtern leistet er ziemlich willige Folge; sein Zustand erheischt aber eine stete Beaufsichtigung, welche in dem Augenblicke öfter wiederkehrender Aufregungen zu energischen Eingriffen Veranlassung giebt. Darüber, ob sein Zustand der Hoffnung auf gänzliche Wiederherstellung Raum giebt, läßt sich vorläufig noch nichts Bestimmtes sagen.

Der Schneider Herr Winters war bei der Fastenlassung am verfloffenen Montag plötzlich unwohl geworden und hatte, von zwei Freunden zur Charitée gebracht, dortselbst Aufnahme gefunden. Hier stellte sich heraus, daß ein Schlaganfall die ganze rechte Seite gelähmt hatte. Sein Zustand hat sich am Mittwoch Abend derart verschlimmert, daß er, wie die „Post“ mittheilt, kurz nach 6 Uhr infolge eingetretener Gehirnblutung verstarb. — Der Todte war ein überzeugter, eifriger Anhänger seiner Sache. Er war stets auf dem Plage, wenn es galt, warm einzutreten für die Ideen der Partei, der er mit Leib und Seele angehörte. Die Beerdigung des Dahingegangenen fand am Sonntag Vormittag 11 Uhr von der Reichshalle der Charitée am Neuen Thor aus statt.

Aus Sachfen, 16. November. Die bemerkenswerthe Auslegung, welche das sächsische Vereinsgesetz unlängst durch das Chemnitzer Schöffengericht erfuhr, welches den Leiter des sozialdemokratischen Centralwahlkomitees für die Landtagswahlen zu 10 Mk. Geldstrafe resp. 3 Tagen Haft verurtheilt, weil er sich geweigert hatte, der Chemnitzer Polizeibehörde die Statuten des Komitees vorzulegen, das seitens jener Behörde als ein politischer Verein im Sinne des § 19 des sächsischen Vereinsgesetzes angesehen wurde, ist nunmehr in der Berufungsinstanz, d. h. durch das Chemnitzer Landgericht, umgestoßen worden. Der Eisenbeher Karl Niemann, der mit zwei anderen Genossen jenes Komitee bildete, wurde kostenlos freigesprochen.

Schweiz. Als des Wortes an dem Arbeiterführer Gashwitz Saluz in St. Gallen verdächtig wurde in Ruz (Kanton Zürich) der aus dem Thurgau stammende Tischler Jakob Debrunner verhaftet und nach St. Gallen abgeführt.

Einem Privatbriefe des Fürsprech Scherrer aus St. Gallen, welcher dem „Berliner Volksblatt“ zugegangen ist, entnehmen wir über die Stunden vor dem Norddall einige Mittheilungen. Am Sonntag, den 23. Oktober, fand zur Veranlassung der am 30. Oktober stattfindenden Nationalratswahlen eine Versammlung der demokratischen Partei gemeinsam mit den Arbeitern des 30. Wahlkreises, zu dem St. Gallen gehört, in Au (Rheinthal) statt. Um 10 1/2 Uhr kehrte Scherrer mit

mehreren Freunden zurück und bei Saluz ein. Als die letzten Gäste saßen noch Scherrer und Nationalratsh Kunkel mit Saluz in gemüthlichem Gespräche zusammen und entfernten sich um Mitternacht. Die Mörder hatten wahrscheinlich ihre Entfernung abgemerkt und das Attentat verübt. Am 2. November erlag Saluz trotz sorgfältigster Behandlung seinen Wunden. Ueber die Person des Saluz äußert sich Scherrer in folgender Weise:

„Saluz war eine Kernnatur, rauh und schlicht, ehrlich und gerade. Wenn er meine Meinung sagte, fragte er nie, ob sie gefalle oder nicht. Ohne Schulbildung (außer der Volksschule) war er doch seit langer Zeit ein geachteter, auch von Gegnern respektirter Führer der Arbeiterschaft. Er dachte klar, erfasste gegebene Situationen rasch und richtig, verlor nie den Muth. Ich habe nie gesehen, daß er einen Rathenrath anders behandelt hätte im Umgang als den geringsten Knecht. Sei dem geschiedenen Freund die Erde leicht! Möge aber auch der Arm der Gerechtigkeit die elenden Schurken finden, welche unsern Saluz gemordet haben. Eine Belohnung von 500 Franks ist ausgesetzt.“

Gerichtszeitung.

Frankfurt a. M., 20. November. Der Krach der Homburger Gewerbebank, welcher im Januar dieses Jahres so viele kleine Leute zu Homburg v. d. G. um ihre Ersparnisse brachte, erlebte vom 17. bis 19. d. M. sein Nachspiel vor dem hiesigen Schwurgericht. Der Direktor und der Kassirer dieser Bank, Friedrich Treukner und Philipp Schmeißler, wurden beschuldigt, bei der Zahlungseinstellung der Bank 213 Aktien der Homburger Farbenfabrik bei Seite geschafft, die Geschäftsbücher vernichtet und gefälscht, über Forderungen der Bank zu deren Nachtheil verfügt, den Stand der Verhältnisse der Bank in den Generalversammlungen wissenschaftlich unwarhaft dargestellt, ein mit 150 000 M. herausgekommenes Braunschweiger Loos sich rechtswidrig angeeignet und eine Reihe von Wertpapieren, die ihnen anvertraut waren, unterschlagen zu haben. Der Beihilfe dazu ist der Fabrikbesitzer Peter Bange angeklagt. Dieser übernahm im Jahre 1881 die Homburger Farbenbank und veranlaßte seine beiden Mitangeklagten, eine Forderung der Homburger Gewerbebank (Vorgängerin der Gewerbebank) im Betrage von 109 640 M. einfach zu streichen, eine Straftat, für welche inzwischen Verjährung eingetreten ist. Im folgenden Jahre wurde seine Schuld an die Bank, welche sich auf 352 983 M. belief, einfach auf 300 000 M. herabgesetzt, und als die Farbenfabrik in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, eine erste Hypothek von 40 000 M. gelöscht und gegen 443 werthlose Aktien der Fabrik eingetauscht. Außerdem hatte sich Bange ohne jede Gegenleistung Wechselaktive im Betrage von 104 000 M. geben lassen. Um diese Maßnahmen zu vermeiden, wurden großartige Fälschungen in den Büchern vorgenommen und in denselben Schuldverhältnisse, die gar nicht vorhanden waren. So konnte die Gewerbebank Geschäftsgewinne von 7 1/2 bis 5 1/4 Proz. Jahre lang vertheilen, während von Anbeginn an ein Fehlbetrag vorhanden war; die falschen Buchungen beliehen sich auf mehr als 800 000 M. Eine besondere

Rolle bei der Sache spielte das erwähnte Braunschweiger Loos. Dasselbe gehörte einem armen Schreiber, der es bei der Gewerbebank verpfändet hatte und, als das Loos mit dem Gewinn von 150 000 M. herauskam, bereits verstorben war. Treukner und Schmeißler beschloßen deshalb, den Gewinn zu theilen und schrieben sich je 75 000 M. in den Büchern gut. Die drei Angeklagten wurden im vollen Umfange für schuldig erkannt. Treukner und Schmeißler wurden zu Zuchthausstrafen von 5 Jahren und 10 Jahren Ehrverlust, Bange zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren und zu 10 jährigem Ehrverlust verurtheilt.

Gewerkschaftliches.

Berlin. Die Lohnbewegung der Lohgerber und Lederzurichter hat zu Gunsten der Arbeiter ihr Ende erreicht. Der Vorstand der freien Vereinigung der Lohgerber und Lederzurichter Berlins spricht allen Gewerkschaften, welche durch ihre bereitwillige Unterstützung den Sieg haben erringen helfen, den Dank der betreffenden Arbeiter aus.

In Dresden hat die Polizei es für nöthig gehalten, die dortige Zahlstelle des Reife-Unterstützungsvereins deutscher Tabakarbeiter aufzulösen, weil die dortigen Mitglieder dieses Vereins eine Versammlung abgehalten und etwas über ihre Stellungnahme zu dem Streik ihrer Kollegen in Heiligenstadt beschlossen haben. Aus dieser unehrbaren Thatfache fand die Dresdener Polizei heraus, die Zahlstelle in Dresden sei eigentlich ein Zweigverein und es sei dringend nöthig, denselben aufzulösen. Die reisenden Tabakarbeiter werden über diese Findigkeit der Dresdener Polizei sehr wenig erbaut sein.

Aus Stadt und Land.

Bant, 22. November. Wenn diese Nummer unseres Blattes in die Hände unserer Leser gelangt wird, ist denselben das Resultat der Gemeinderathssitzung bereits bekannt. Wie dasselbe dann auch lauten mag, die Arbeiter dürfen sich sagen, ihre Schuldigkeit im vollen Maße getan zu haben, dessen sind wir sicher. Unterliegen sie, so geschieht es durch die Wuth der Stimmenzahl, welche der Großgrundbesitzer auf Grund seiner Vorrechte in die Waagschale werfen kann; siegen sie, so zeigen sie damit wieder einmal, daß nur bei selten, einigen Zulammenbällen sich Erfolge erzielen lassen; eine Warnung für die Zukunft, in der ein einiges Zulammenbällen aller Arbeiter zur zwingenden Nothwendigkeit werden wird. — In ersterem Falle werden die Arbeiter den Kampf gegen die Uebermacht des Besitzes mit derselben Energie auch auf anderem Gebiet fortsetzen müssen und dürfen sich nicht entmuthigen lassen durch den Mißerfolg in einem Kampfe, der für den großen Organisationskampf der Arbeit völlig unbedeutend ist. Im zweiten Falle dürfen sie nicht auf den Vortheilen anrücken und in übertriebener Siegesfreude vergessen, sich für den weiteren Kampf zu rüsten. Sie werden dem auf einem unbedeutenden Punkte geschlagenen Feind nach wie vor mit zäher Energie entgegenrücken und ihn Schritt vor Schritt aus seinen Positionen verdrängen müssen! — Was also wie gesagt der Ausfall der Wahl so oder so sein, in allen Fällen ist es für die endgültigen Bestimmungen der Arbeiter ohne Bedeutung und darf in keiner Weise unter anderen Gesichtspunkten betrachtet werden. Ein Sieg oder eine Niederlage in einem so unbedeutenden Gefechte auf dem weiten Felde des sozialen Kampfes kann immer nur die Parole erneuern:

Bant, 22. November. Die gestrige Versammlung von Gemeindevätern im Zwingmann'schen Saale

war sehr gut besucht, so daß der Saal vollständig überfüllt war. Wir verzichten auf einen eingehenden Bericht, der bei der nunmehrigen Vereinigung der Wahl nur beschränktes Interesse hätte. Es sprachen die Herren Schulz, Kühn, Hug für die Kandidaten der vereinigten Bürgervereine, während sich für die Liste des Bürgervereins „Einigkeit“ keine Stimme erhob. Die Versammlung bei Herrn Paul Vater in Neubremen war ebenfalls recht zahlreich besucht.

Bant, 22. November. Die „Neue Zeitung“ schreibt: „In dem in Bant erscheinenden „Nord. Volksblatt“ wird unsere kürzlich geäußerte Ansicht, daß der Maschinenbetrieb auch soziale Vertheile hat und bringt, angegriffen. Der Maschinenbetrieb wird vielmehr für die Wangel allen sozialen Uebels erklärt. Im Grunde reaktionärer Grundgedanken hat diese Ansicht nichts Ueberwältigendes, aber dieselbe in einem logischen Arbeiterblatte vertreten zu finden, muß sehr wenig machen. Es scheint hier zwei Begriffe verwechselt zu werden: Maschinenbetrieb und Produktionsweise. Im sozialistischen Zukunftsstaat soll unseres Wissens nur die Produktionsweise geändert werden, aber niemand denkt daran, den maschinellen Betrieb zu beschränken. Wer wird auch den Muth abgeben, auf dem es stützt.“

Wenn die Redaktion der „Neue Zeitung“ unseren Artikel aufmerklich gelesen hätte, so könnte ihre eiderliche Begriffsverwechslung nicht passieren, wie sie sich in der obigen Notiz zeigt, obwohl ein so wahrer Schimmer der richtigen Erkenntnis auch dort durchleuchtet. Der in unserer Kritik angezogene Passus aus der Briefsammlung der „Neue Zeitung“ lautet: „Nicht nur seinen Blick auf das Ganze, sondern auch auf die Einzelheiten, daß durch den Maschinenbetrieb die Produktion aller Güter sich vervielfacht hat, daß Millionen Menschen mehr Arbeit und Erheben finden als früher und daß die Fertigkeit einer großen Hand trotzdem ein geludter Artikel geblieben ist.“ — Es giebt doch wahrhaftig keinen größeren Widerspruch als den, behaupten zu wollen: daß durch den Maschinenbetrieb Millionen Menschen mehr Arbeit und Erheben finden als früher! Diesen Widerspruch zu lenzigen war der Zweck unserer Kritik. Niemand wird dabei verwechseln können, daß wir uns gegen den Maschinenbetrieb erheben. Im Gegentheil ist gewiß Niemand mehr für einen Feind der physischen Arbeit durch Maschinen als gerade wir. Was wir bekämpfen ist die verkehrte Anwendung der Maschinen, die verkehrte Produktionsweise durch die Maschinen bewirkten Vermehrung der Produktion eine entsprechende Kürzung der Arbeitszeit eintreten zu lassen, läßt man die einer natürlichen Abspannung und Abgrenzung der Kräfte nicht unterworfenen Maschine Tag und Nacht arbeiten und vergrößert so die sich an und für sich bildende Kluft zwischen Produktion und Konsumtion. Laufende Stiegen durch Einführung der Maschinen auf die Straße, werden konsumtionsunfähig, während die Maschine einen schmerzhaften Ueberfluß an Produkten liefert, überflüssig nur deshalb, weil die Konsumtionskraft des Volkes durch unsere ökonomischen Verhältnisse, durch die ungerichtete, anarchische Produktionsweise geschwächt oder vernichtet wird. Die Maschine kann für die Arbeiter nur legernde Mittel bei verminderter Arbeitszeit, verbesserten Lebensverhältnissen und endgültig nur bei geregelter Produktionsweise in unserem Sinne und zum Nutzen der Allgemeinheit!

Bant, 20. November. Die Berliner „Volks-Tribüne“, das Organ des sogenannten „radikalen“ Fühlers der Berliner Arbeiter, schreibt über die Eröffnungsrede des Ministers für Kultur im Oldenburgischen Landtag:

„Wichtige Vorträge werden Ihnen zugehen auf dem Gebiete des Volksschulwesens. Derselben bewahren einerseits eine Verbesserung des Einkommens der Lehrer, andererseits die Uebernahme des Schulgeldes auf die Landeskasse. Diese letztere Maßregel empfiehlt sich dringend im Interesse der geringeren Klassen der Bevölkerung, und die Staatsregierung giebt sich daher der Hoffnung hin, daß die betreffende Vorlage von Ihnen beifällig aufgenommen werden, obgleich sie eine dauernde Zufußnahme bederft.“ — So heißt es in der Eröffnungsrede der Landtag in Oldenburg eröffnet wurde. Unvergleichlicher Schulunterricht — man spricht davon auch in Preußen, so lange wir eine Verfassung haben, oder der dort verkündete Grundgesetz seit siebenunddreißig Jahren eine Verbesserung und wird es trotz aller Bestrebungen auf Tabak und Spiritus noch lange bleiben. Von der Verbesserung des Einkommens der Lehrer ist es ganz still geworden. Wer hat in den Jahren des

Gepfählt und bewährt.

Von D. M. Hylus.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Als Adele von Seefeld von jenem römischen Wechselhändler wieder genesen und entlassen war, nach Neapel und Amalfi zu reisen und Melanie eben mit dem Einpacken beschäftigt war, bekam diese einen Brief von der Majorin, welcher sie tief ergriff. Die Stiefmutter wandte sich dringend und flehentlich an Melanie um Hilfe. Nach ihrer Schilderung hatte sie eine größere Kapitalsumme einem Bankier gegeben, um einen besseren Zinsfuß zu erhalten als von Staatspapieren, hatte seit Jahr und Tag auch ihre Zinsen richtig erhalten und sich zu dieser vernünftigen Anlage gewidmet. Da war dieser Bankier vor kurzem plötzlich gestorben, so daß die Majorin beinahe ihr ganzes Vermögen einbüßte. Sie war genöthigt, die Weinau zu verkaufen, und sie wollte nun in die Residenz ziehen und mit ihren Töchtern von weiblichen Arbeiten leben. Allein sie hatte noch verschiedene dringende Verbindlichkeiten zu berücksichtigen, welche sie für die Ausstattung ihrer Kinder eingegangen hatte; die Gläubiger drängten, zumal da es verlautete, wie stark der Berluf der Majorin bei dem Bankier Weiß gewesen. Sie war mit Erfüllung bedroht, wenn sie namentlich eine Forderung nicht in kürzester Frist berichtigte, und gerade jetzt mußte jeder Affront vermeiden werden, denn Valerie war auf dem Punkte, sich mit einem reichen, jungen Gutsbesitzer zu verloben, und auch für Gisela winkte eine Verlobung.

Die Majorin hat also Melanie um ein Darlehen von vierhundert Thalern, durch eine Anweisung auf ihre Lebensrente, und versprach hoch und theuer, unmittelbar nach der Verheirathung ihrer Kinder diese Schuld in Raten von ihrer Pension abzutragen. Sie beschwor Melanie, sie doch nicht im Stiche zu lassen und die Versorgung ihrer beiden Schwestern nicht zu vereiteln.

Melanie war von dem Briefe tief erschüttert; die Hoff- und Aufregung, worin sie sich selber befaß, ließ sie nicht

zu einer besonnenen Ueberlegung kommen. Die Majorin schien mit aller Bestimmtheit auf die Hilfe ihrer Stieftochter zu rechnen, denn sie hatte nicht nur eine förmliche Schuldbekundung über die erbetenen vierhundert Thaler, sondern auch eine Cessionssurkunde wegen der Lebensrente und einen Weisbrief an den Prokurator Dewang beigelegt, welche Melanie nur zu unterzeichnen und abzugeben brauchte. Ihr gutes Herz riß Melanie diesmal hin, einen Schritt rasch zu begeben, welcher mehr ihrem weichen Gemüth als ihrem klaren Verstande zur Ehre gereichte. In der Erwägung, daß sie selbst ja verlorst sei und ihren eigenen Gehalt nicht aufbrauche, und von der Zöbe erfaßt, daß sie dadurch das Andenken des Onkels Rudolf ehre, welcher sie vor ihren beiden Stiefgeschwestern bevorzugt habe, unterschrieb sie die beiden Papiere und sandte jeder der Schwestern noch ein Geldgeschenk als Beitrag zur Ausstattung. Allein einige Tage später, als die Verwirrung und Eile der Reisevorbereitungen vorüber und man in Neapel in einem eleganten Hotel garni der Santa Lucia einquartiert war, kamen Melanie doch Strupel über ihre rasche Handlungsweise, und gleichzeitig mit dem ziemlich kurzen aber überschwenglichen Dankgeschreiben der Mutter und Schwestern traf auch ein Brief von Herrn Dewang ein, welcher ihr meldete, daß er zwar die Anweisung honorirt habe, aber ihr die bittersten Vorwürfe darüber machte, daß sie ihr Geld an Leute verborge, welche dasselbe niemals zurückbezahlen würden und die man in ihrem verderblichen Leichnam nicht erst noch zu unterfügen brauche, denn es sei Thatsache, daß der Majorin in solche Schulden und freie Geldverleihenheiten gestürzt habe und dergleichen mehr.

Melanie war tief beschämt von diesem Briefe und zugleich schmerzlich berührt, denn sie hätte nur allzu deutlich, daß sie das Opfer eines absichtlichen Betruges geworden sei; zudem hatte sie von Dewang noch erfahren, daß ihre Stiefmutter das Häuslein auf mehrere Jahre vermietet und auch diesen Ertrag im Voraus erhoben habe, so daß Melanie nicht einmal mehr eine Heimath hatte.

Es blieb ihr daher nichts Anderes übrig, als sich ge-

buldig in alle Launen und Demüthigungen zu fügen und ihr Gehalt von hundertundfünfzig Thalern möglichst zu Raube zu halten, um gegen alle Oeventualitäten gesichert zu sein. Und gleich als ob Frau von Seefeld von die Abhängigkeit wüßte, worin sich Melanie nun befaß, ließ sie diese nun immer häufiger und herber ihren Unmuth und ihre Eiferfücht auf die unbedeutendsten Bevorzugungen fällen, die der einnehmenderen Gesellschaften zu Theil wurden. Dies verbitterte der armen Melanie viel von den Genüssen, welche ihr der Aufenthalt in Neapel und Amalfi gewährt, und machte sie schüchtern und bescheiden im Verkehr mit derjenigen Gesellschaft, welche Adele aufsuchte.

Aber diese Verhältnisse, durch welche man sich etwas an seiner Menschenwürde vergeben muß, wird auf die Dauer unerträglich. Frau von Seefeld verbrachte den Winter wieder in Rom und lernte daselbst in einer befreundeten Familie einen jungen Gelehrten, einen Doktor Rochussen, kennen, welcher sich mit archäologischen und kunsthistorischen Studien befaßte, einen ebenso hübschen und ehrenhaften, als wahrhaft gebildeten und anpruchsvollen Mann, welcher ihr ein sichtlich Interesse einflößte, denn der krankhafte Schmerz über die Vergangenheit hatte sich bei ihr allmählig abgestumpft. Unter seiner belehrenden Führung besuchten Adele und Melanie viele der Kirchen und Kunstschätze Roms, namentlich die Ueberreste des klassischen Alterthums. Aber bald drängte sich der argwöhnlich lauernden Adele die Gewißheit auf, daß Doktor Rochussen sich mit größerem Eifer zu Melanie wandte, der empfänglicheren und aufmerksameren Hörerin seiner lehrreichen Erörterungen. Und als sie eines Tages zufällig in der Hand der Gesellschaften ein Exemplar von Murray's Rom-Führer sah, in welches der junge Gelehrte einige freundliche Worte der Widmung für Melanie eingetragen hatte, da brachen Eiferfücht und Unmuth bei der reizbaren Adele in einer solch maßlosen und unartigen Weise los, daß die Gesellschaften und Verdächtige mit ihrer Herrin brechen mußte, und daher alsbald das Verhältnis löste und Frau von Seefeld verließ.

(Fortsetzung folgt.)

Millard, legens, als Herr Camphausen mit Uebeschüssen prunkte und Herr Gall mit den „wertigen Kampagnen“, d. h. den Liberalen, Liebesworte wechselte, an die Schulmeister gedacht? Jetzt in den mageren Jahren ist's zu spät, Herr v. Gölter mag die Hand noch so weit ausstrecken, der „Verräther“ läßt sie leer, weil er bei den Bedürfnissen des Reichs für das Militär selbst nicht bat.

Wir freuen uns gewiß, daß man im Oldenburg'schen Lande zuerst der armen Schulmeister gedacht hat und ihr Einkommen einigermaßen mit der Bedenklichkeit ihrer Stellung in Einklang zu bringen gekent, wie wir es denn auch eben so freudig begrüßen, daß endlich einmal der Anfang gemacht worden ist, mit Uebernahme des Volksschulgesetzes auf den Staat. Wir können aber, selbst auf die Gefahr hin, als unbescheiden bezeichnet zu werden, nicht umhin, weitere Entlassungen der unteren Volksklassen zu fordern, und zwar durch Erlass der unteren Einkommensteuerhufen, sowie durch eine staatliche Regelung des Armenwesens im Sinne einer Entlastung der ärmeren Gemeinden. Man mag in Preußen durch die Maßnahmen der Oberbürgerlichen Regierung unangenehm an das weniger freie Verhalten der preussischen Regierungskreise erinnert werden und deshalb diesen Maßnahmen eine bedeutungsvollere Benennung zu Teil werden lassen als die Bewohner des Oldenburg'schen Landes selbst, welche genau wissen, daß Dank der ökonomischen Verwaltung des Landes und seiner unverletzlichen Steuerquellen auf gewisser Seite noch weit, weit mehr geteilt werden könnte.

Wilhelmshaven, 22. November. Das „Tageblatt“ knüpft an eine Notiz über den Streik der Zimmerer in Minden die Randbemerkung: „Das Feiern gefällt den Leuten ganz außerordentlich, besonders wenn die Gelber reichlich fließen, welche die arbeitenden Verbände nützen für sie sammeln.“ Der Streik ist bekanntlich dadurch hervorgerufen, wie das „Tageblatt“ berichtet, mehrere Gesellen, welche den Meistern als Agenten des Hamburg'schen Zentralverbandes und Störenfriede bekannt sind, entlassen wurden. Obgleich der Redakteur des „Tageblatt“ keine Abnung von den Prinzipien des Zimmererverbandes, eines der harmlosesten deutschen Arbeiterverbände, hat, und ebenso wenig in der Lage ist, über die Ursache des Streiks ein Urteil zu fällen, welches ihn zu einer so dummdreisten Randbemerkung die Berechtigung gäbe, so entbietet er sich doch nicht, die Mitglieder des Mindener Lokalverbandes als Faulenzer zu bezeichnen, welche auf Kosten ihrer Verbandskollegen herumlungern. Wir sind gespannt, welche Antwort der biesige „Lokalverband der Zimmerer“ der Tageblattredaktion auf diese Anempfehlung geben wird.

Wilhelmshaven, 22. November. Das am Sonntag in der „Burg Hohensolt“ veranstaltete humoristische Konzert des „Wilhelmshavener Sängerbundes“ hatte ein zahlreiches Publikum vereinigt. Die Leistungen der Einzelvereine waren zum Teil recht anerkanntenswerthe, so daß auch das Publikum mit seinem Besuche nicht zurückblieb. Auch der nachfolgende Ball fand rege Theilnahme.

Wilhelmshaven, 22. November. Die herannahende Weihnachtzeit ruft schon jetzt das Bedürfnis zum Einkauf dieses und jenes Artikels hervor, besonders der Weibchen, welche wegen der reichhaltigen Feststellung ihrer Weihnachtarbeiten mit ihren vielfachen Einkäufen sehr beschäftigt sind. Da möchten wir denn unsern Lesern und Lesinnen an gelegentlich empfohlen, diejenigen Geschäftsstellen bei Einkäufen zu bedenken, welche im „Vollständigen“ inserirt lassen oder in den Kreisen unserer Freunde einen guten Klang haben. Läßt sich das auch nicht in allen Fällen ermöglichen, so könnte doch in weit größerem Umfange darauf Rücksicht genommen werden als bisher.

Wilhelmshaven, 21. November. Das in voriger Nummer von uns erwähnte, allgemein verbreitete Gerücht betr. die Entomaten, welcher im Part einer unliebsamen Probe unterworfen werden sollte, macht noch immer die Runde, es gleich dinstelle wohl kaum auf Wahrheit beruhen dürfte. Es wäre doch wohl an der Zeit, daß das t. Amt durch eine entsprechende Erklärung den Gerücht die Spitze abhiebe.

Wilhelmshaven, 22. November. Von den auf den Torpedobooten beschäftigten Arbeitern gehen und wieder mehrfach Klagen zu. War es im Sommer die wahrhaft tropische Hitze, welche für die auf den Booten beschäftigten Arbeiter zur wahren Tortur wurde, so ist es jetzt die unansehnliche Kälte in diesen Rattestaken, welche allerlei gesundheitsliche Nachtheile für die Arbeiter im Gefolge hat, so daß schon mehrfach eine Auswechslung erkrankter Arbeiter gegen gesunde Platzsetzungen bot,

da die erheben infolge ihrer Erkrankung gespart werden mußten. Im Sommer das reine Kamerun und im Winter das wahre Sibirien“, so drückte sich ein Arbeiter recht zutreffend aus. Unseres Erachtens müßte, um bis zur Feststellung des jeweiligen praktisch eingerichteten Torpedoboots, die Arbeiter zu schonen, in längeren Zeiträumen eine Wechsel des Arbeitspersonals stattfinden, die betreffenden Arbeiter auch bei Afordarbeit oder dergleichen besser bezahlt werden, damit sie im Stande wären, die erhöhten Ausgaben für die bei derartigen Arbeiten sich fast abnuzende wärmende Kleidung zu bestreiten. Bei der jetzt üblichen verkürzten Wohnabgabe bei gelegigten Ausgaben für den Winterbedarf hält es schon schwer, das Notwendigste zu beschaffen.

Heppens, 22. November. Zur Aufnahme in den biesigen Bürgerverein „Einigkeit“ soll sich vor einiger Zeit auch der Herr Pastor angemeldet haben, bei der stattgehabten Abstimmung aber mit 19 gegen 20 Stimmen durchgefallen sein. Jedenfalls ein Zeichen, daß selbst der Herr Pastor den Einigkeitemännern noch nicht würdig genug erschien, ihren Bund zu schmücken. Nun, es geht sich dem Herrn Pastor schon recht! Es genügt unseres Erachtens vollkommen, wenn er auf dem ihm zuzurechnenden Gebiet sich befähigt, die Sache in treue Gut zu nehmen, ohne daß er seine Orientirungsfunktionen auf ein Gebiet überträgt, welches besser von ihm gemieden würde, da wir der Ueberzeugung sind, daß es nicht die Aufgabe eines Pastors ist, den Streik der Parteien vermehren zu helfen und er vor allen Dingen sich nicht zum Beschützer oder Berater des Volkes in Schafstößen aufzuwerfen darf gegenüber den ungebildeten, wiederpenigen Schafen. — Da dem Herrn Pastor durch die Festsprache eines Einigkeitemannes schließlich noch die Ebre zu Theil wurde, bei einer nochmaligen Abstimmung mit Ach und Krach durchgedrückt zu werden, so dürfen wir ja von seinen „Einigkeitserhebungen“ bald Nichts erfahren.

— In der letzten gemeinschaftlichen Sitzung des Kirchenausschusses und Kirchenraths kam es zu Differenzen betreffend der Niederlegung, welche das Kirchenratshaus, G. veranlaßt, die Niederlegung seines Amtes zu erklären. Da dies aber ohne Zustimmung des Kirchenraths nicht erfolgen darf, so ist gegen die Gültigkeit der Austrittserklärung, welche vom Rechnungsführer überreicht wurde dem Protokoll einverleibt wurde, ohne die betreffende Zustimmung abzurufen, Protest beim Kirchenrat in Oldenburg erhoben.

Barel, 21. November. Am Sonntag Abend fand im Saale des Herrn Hölzelmeier eine Volksversammlung statt, in der Herr Paul Cug aus Bant einen Vortrag über die Einflüsse der Erziehung der Arbeiter auf die Erziehung der Arbeiter, Erhöhung der Getreibeisätze und Verlängerung der Legislaturperiode hielt. Die Verlesung war gut belacht. In ruhiger, sachlicher Weise und in gewandter, Allen verständlicher Rede kritisierte der Redner die vorstehenden Fragen, die jedenfalls demnach von den Kartellparteien im Reichstage, der dieser Tage wieder zusammentreten wird, eingebracht werden und in jeder Weise, wenn selbe Gehör werden sollten, höchst verberlich in das geistige, materielle und soziale Leben des Volkes eingreifen würden. Am Schlusse forderte er alle wirklich liberalen Männer und namentlich auch die Arbeiter auf, energisch gegen diese reaktionären Maßnahmen Front zu machen und Protest zu erheben. Die Rede fand vielen Beifall. Ferner wurde sich ein Schloßergesell aus der Wache, Namens Herr Herrmann, in der Rede über den Wort und schickerte das Leben eines auf der Wache ohne Arbeit sich befindenden Handwerksburschen, der, wenn er sich ein Stück Brod ertheile, um seinen Hunger zu stillen, von der Polizei gleich einem gemeinen Vagabonden behandelt werde. Zum Schlusse wurde von dem Besprechenden nachstehende Resolution verlesen und von der Versammlung einstimmig angenommen:

„Die heute in Barel im Saale des Herrn Hölzelmeier tagende öffentliche Versammlung von Arbeitern aller Berufsweige erklärt nach den Ausführungen des Referenten, Herrn Paul Cug aus Bant, daß die von den Reaktionären und Zünftlern geplante Einführung obligatorischer Arbeitsbücher für alle Arbeiter geeignet ist, die Interessen der Arbeiter auszuheilen zu schädigen, indem dadurch die Würde des Arbeiterstandes verletzt und derselbe in ein seine Bewegungsfreiheit und Gestaltungsfreiheit brennendes Abhängigkeitsverhältnis zu den Arbeitgeber gebracht wird. Die Versammlung protestirt deshalb gegen diese reaktionären Bestrebungen und wird diesem Protest nöthigen Falls den gehörigen Nachdruck geben. Ebenso erklärt sich die Versammlung gegen eine weitere Erhöhung der an und für sich schon vollständig ungerechtfertigten Getreibeisätze, da dieselben das Hauptnahrungsmittel der ärmeren Klassen in unverantwortlicher Weise verteuern.“ Ferner erklärt sich die Versammlung

mit den Ausführungen des Referenten betr. die Verlängerung der Legislaturperiode einverstanden und protestirt gegen diesen Versuch der Verkürzung der Volksrechte.“ („Gemeinnützige“.) Barel, 22. November. Am „Gemeinnützigen“ war in einem nachstehend beschriebenen Artikel die Ansicht ausgesprochen und auch eingehend begründet, daß Barel aus finanziellen Gründen eine Stadt 2. Klasse werden müsse, da die fest freigelegten Ausgaben als Stadt 1. Klasse für die Steuerzahler schließlich allzuüberdrehend würden, da die wirtschaftlichen Verhältnisse stagnirende seien und in keinem Verhältnis zu den steigenden Kosten ständen. Gegen diese Ausführungen wurde, wahrscheinlich von interessirter Seite, polemisiert, und hat der „Gemeinnützige“ zur besseren Veranschaulichung der eintretenden Ergebnisse bei einer Umwandlung in eine Stadt 2. Klasse folgende Zusammenstellung der Beamten- und Gehaltsverhältnisse einer Stadt 1. und 2. Klasse den interessirten Kreisen unterbreitet. Und zwar beziehen sich die veranschaulichten Zahlen z. auf die Stadt Dilmendorff als Stadt 2. Klasse und Barel als Stadt 1. Klasse, wobei mit gleichzeitiger Bemerkung wägen, daß Dilmendorff als Stadt 2. Klasse noch circa 1000 Einwohner mehr hat als Barel.

Die Dilmendorfer Kommunalbeamten beziehen an Gehalt:

1. Der Bürgermeister zugleich (Stadtschreiber)	1350 Mf.
Herr Schütte (Gehalt steigt von 3 zu 3 Jahren um 150 Mf. bis zu 1800 Mf.)	
2. Der Stadtkämmerer, Herr Eds. (Gehalt steigt bis zu 2400 Mf.)	1500 Mf.
3. Der Stadtbdiener, Herr Palm	750 Mf.
Summa 3600 Mf.	

Dies ist der ganze Apparat, mit dem die Stadt Dilmendorff, die größer und verkehrsreicher als Barel ist, arbeitet. Vergleichen wir damit die Barel's Verhältnisse. In Barel erhält:

1. Der Herr Bürgermeister	ca. 4500 Mf.
2. Der Herr Kämmerer	3000 "
3. Der Herr Altuar	2400 "
4. Der Herr Polizeidiener	1800 "
5. Der Herr Polizeipolizeidiener	750 "
6. Der Herr Schreiber des Magistrats	750 "
7. Der Stadtschreiber	450 "
Summa 13,600 Mf.	

Die kleinere Stadt Barel hat also jährlich an Gehalt für die städtischen Beamten ca. 10000 Mf. mehr zu zahlen, als Dilmendorff. Bemerkten wollen wir, daß uns augenblicklich die genauen Angaben über die Gehälter der Barel's Kommunalbeamten fehlen, die mitgetheilten Zahlen jedoch eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sind.

Unter Berücksichtigung der Pensionsverhältnisse für die durch die Umwandlung in eine Stadt 2. Klasse überflüssig werdenden pensionsberechtigten Beamten betrage die jährliche Ersparnis ca. 6000 Mf., welche Summe sich im Laufe der Jahre durch Wegfall der Pensionen der obengenannten Beamten noch wesentlich erhöhen würde. Man kann es den Steuerzahlern wahrhaftig nicht verdenken, wenn sie lieber auf die Ebre, Bürger 1. Klasse zu sein, verzichten, und dadurch einige tausend Mark Beamtengehälter sparen. Gleichwohl ist es aber, daß gerade von Denjenigen die Verbehaltung des jetzigen Zustandes vertreten wird, welche in Bezug auf andere Gemeinden über Mangel an Sparsamkeit seitens der Gemeindeverwaltung nachsinnen und von „unentgeltlicher“ Verwaltung seitens ihrer Kumpane folgen.

Jeber, 21. Nov. Ein leber gemeiner Streich wurde in Jeber dem Amnibusbesitzer Eitelich von Westert geliebt, indem dem einen von dessen Pferden ein Scharfhaub im Brustkasten betrat befehligt wurde, daß beim Anziehen der Pferde die Kadel in den Körper drang. Erst am anderen Tage gelang es, die Ursache der Wundheiligkeit des Thieres, das zurecht durchaus nicht mehr zum Lieben zu bringen war, zu ermitteln. Der gefühllose Urheber des Unfalls ist nicht bekannt.

Oldenburg, 21. Nov. Landtag. Der Petitionsausschuß beantragt in seinem mündlichen Bericht betr. die Petition der Bürgervereine Bant, Neubremen, Seban, Neuenbe und Heppens wegen Beschaffung geeigneter Trinkwassers, sowie Einrichtung von Gebetagen i. c. den „Uebergang zur motivirten Tagesordnung.“

Geschwäffer.
Bant-Wilhelmshaven.
Freitag, 25. Nov. Vorm. 8,30 Uhr. Nachm. 9,16 Uhr.
Sonnabend, 26. " " 9,43 " " 10,20 "

Anzeigen.

Nr. 10.

Nr. 10.

Georg Reich,

Bismarckstraße 10

empfehl ich in sehr reichhaltiger Auswahl sämtliche

Neuheiten in Kleider - Stoffen

nebst passenden Besätzen,

Kleiderflanelle, Rock- u. Hemdenflanelle, Warps,

Damen-Unterröcke, sowie Caillentücher u. Capotten.

Besonders empfehle

Schlafdecken

von den billigsten bis zu den besten Qualitäten. — Durch äußerst günstige Einkäufe bin ich in der Lage, die denkbar billigsten Preise zu stellen.

Georg Reich, Bismarckstraße,

Nr. 10.

Nr. 10.

Bekanntmachung.

Die Hebung der Kirchensteuer aus der Häuslingsgerechtigkeit per 1887/88 für die evangelische Kirchengemeinde Bant findet statt:

am Sonnabend, den 26. Nov., von 10 Uhr Morgens ab,
am Dienstag, den 29. Nov., von 2 Uhr Nachmittags ab,
am Mittwoch, den 30. Nov., von 2 Uhr Nachmittags ab,
jedesmal bis 6 Uhr Abends, im Lokale der Frau **W. Winter**,
am Donnerstag, den 1. Dezember, von 1 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends, im Lokale des Herrn **Siercke**,
Der Rechnungsführer.

Metzwurst,

gute trockene Waare, pro Pfund 60 Pfg. Neubremen.

Fettes

Schweine - Fleisch
à Pfund 40 Pfg.

Frische

Schweinsköpfe
bei Abnahme von halben Köpfen à Pfund 20 Pfg.

empfehl ich **E. Langer**,
Reußestraße 10.

Bratpfannen,
 Brodmesser, Brodtörbe,
 Butterstecher,
 Blechbüchsenöffner,
 Beile,
 Blasebälge,
 Bürstenwaaren,
 Caffeebrenner,
 Caffeeermühen,
 Caffeebüchsen,
 Caffee Kannen,
 Caffee Siebe,
 Caffee Kessel,
 Durchschläge,
 Dämpfwaichtöpfe,
 Eimer, lackirt,
 Eimer, emailirt,
 Eimer, verzinkt,
 Eimer, roh, aus Zintblech,
 Eimer, hölzerne,
 Eierpfannen,
 Eiergestelle,
 Feuerzangen,
 Feuerhaukeln,
 Fleischhackmaschinen,
 Fleischgabeln,
 Fleischteufen,
 Gewürzschranke,
 Gewürztageren,
 Gurkenhobel,
 Gärdrinnenrosetten,
 Gießkannen,
 Hackbretter,
 Hackmesser,
 Hämmer,
 Haarsiebe,
 Holzlöffel,
 Kochtöpfe, roh, verzinkt u. emailirt,
 Küchenpfannen,
 Kohlentafeln,
 Kohlenlöffel,
 Kohleneisen,
 Küchenwaagen,
 Käseglöden,
 Knochenzägen,
 Kleiderbafeln,
 Kleiderleisten,
 Korkmaschinen,
 Korkzieher,
 Küchenrädchen,
 Kleiderbürsten,
 Krähne,
 Löffel,
 Schöpflöffel,
 Schaumlöffel,
 Borkegelöffel,
 Eßlöffel, Theelöffel, Mehlöffel,
 Löffelbretter,
 Messer und Gabel,
 Messerbretter, Messertafeln,
 Mehltonnen, Mehlfässer,
 Müllschuppen,
 Mörser,
 Messerputzsteine,
 Messerputzmaschinen,
 Ofenvorsetzer,
 Petroleumschmelzmaschinen,
 Petroleumkannen,
 Plättchen,
 Plättchen-Untersätze,
 Pfeffermühlen,
 Pufftafeln,
 Puddingformen,
 Quirle,
 Reiben,
 Salzfüßer, Salztinnen,
 Schaumschläger,
 Schinkenteller,
 Spicknadeln,
 Stiefelnrechte,
 Spucknapfe,
 Tassenwannen,
 Topfbedel,
 Tischglöden,
 Theebretter,
 Theesiebe,
 Vogelkäfige,
 Waschmaschinen,
 Wringmaschinen,
 Waschtöpfe,
 Waschbretter,
 Waschschaalen,
 Wasserfessel,
 Wiegemesser,
 Wärmesteine,
 Wischtäfel,
 Zengrollen,
 Zangen und Schaufeln,
 Zuckerrangen,
 Zuckermesser u. c.
 halte in größter Auswahl zu billigt
 gestellten Preisen bestens empfohlen.

Eduard Buss,
 56. Bismarckstrasse 56.

Einladung
 zu der am Sonntag, den 27. November, im Saale des Herrn
Hug „Zur Arche“ stattfindenden
Abendunterhaltung,
 arrangirt vom Gesangsverein „Frohsinn“,
 bestehend in
Concert, Gesang, Theater u. humor. Vorträgen.
 Karten à 40 Pfg. sind im Vorverkauf bei sämtlichen Mitgliefern
 sowie im Vereinslokal zu haben. Entree an der Kasse 50 Pfg.
Anfang 7 Uhr. Kaffeneröffnung 6 Uhr.
 Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaarenlager
E. A. Schmidt, Sattler u. Tapezierer,
 Neuhayens, Bismarckstraße 56,
 empfiehlt durable Waare zu billigen Preisen. Verkauf auch auf Abzahlung.
 Das Aufpolstern alter Sophas und Matratzen sowie alle anderen in mein Fach
 schlagenden Arbeiten werden schnell, gut und billigt ausgeführt.

H. F. Peper, Bismarckstr. 6,
 empfiehlt in großer Auswahl:
Herren-Winter-Heberzieher von 15 bis 45 Mk.
Herren-Winter-Jaquets von 7,50 bis 20 Mk.
Knaben-Winter-Heberzieher von 4,50 bis 12 Mk.
Herren-Winter-Anzüge von 20 bis 42 Mk.
Knaben-Anzüge von 2 bis 15 Mk.
Arbeiter-Hosen von 1,50 bis 8,50 Mk.
Arbeiter-Jacken von 2 bis 6 Mk.
 Unterziehzeuge in Wolle und Baumwolle zu be-
 kannt billigen Preisen.

Fertige Betten, Bettfedern, Daunen, Inlett's, Bettbezüge,
Bettuchleinen, Handtücher,
 in nur guter solider Waare, zu
 reellen billigen Preisen.
 Fachkenntniß dieser Branche
 wie auch Bezugsquellen 1. Klasse
 setzen mich in Stand, jeder, wenn
 auch noch so pomphaft respektive
 schreiend angefündigten Konkur-
 renz begegnen zu können. Wie bis-
 her, so wird auch jetzt und immer
 mein Geschäftsprinzip sein:
Reelle Waaren zu reellen
Preisen.
Ad. Schwabe.
 Belfort.

Vom 1. Dezember ab erscheint im Verlage von **F. A. Dertinger,**
Bant, eine neue Wochenchrift unter dem Titel
„Der Grenzbote“,
 Unterhaltungsblatt für das Großherzogthum Oldenburg und Ostfries-
 land. Dasselbe bietet eine Fülle des Unterhaltenden und Belehrenden. Verschiedene
 der beliebtesten Volkschriftsteller, sowie bewährte Kräfte auf populär-wissenschaftlichen
 Gebieten sind als Mitarbeiter gewonnen. Der Abonnementspreis ist in der Hoffnung
 auf einen noch vielen Tausenden zählenden Leserkreis äußerst niedrig bemessen, der-
 selbe beträgt 25 Pfg. pro Monat, 75 Pfg. pro Vierteljahr, wofür das Blatt frei ins
 Haus geliefert wird. Alle Buchhandlungen sowie die Expedition, Grenzstraße 43,
 nehmen Bestellungen entgegen.

Alicante.
 Extrafeiner Medizinalwein, im Geschmack wie **Tokayer**, vor-
 trefflich für Kranke, Retovaleszenten und Kinder, empfehlen zu dem
 äußerst billigen Preise von 1/4 Flasche Mk. 1.50.
Gebr. Menke,
 Wilhelmshaven.

Für Belfort haben wir den Verkauf den Restaurateuren **P. Hug**
 „Zur Arche“ und **Schmidt** „Zum Rathhaus“ übertragen. **D. D.**
Berliner Kümmel-Käse
 in früher ausgezeichnete Qualität ist wie-
 der eingetroffen.
Loundsch. R. Schöpke.

L. Hedemann,
 Bismarckstr. 46, (Kopperhörn),
 empfiehlt sich zum Wind- u. Schweine-
 schlachten, sowie zum Anfertigen aller
 Wurstforten in sauberster Ausführung.

Heute Freitag:
frische Sülzenwurst.
R. Schöpke, Loundsch.

Feinste
Cervelatwurst
 bei Abnahme von 5 Pfund à Pfd. 75 Pfg
 empfiehlt
E. Langer,
 Neustraße 10.

N. J. Pels,
Wilhelmshaven,
 Bismarckstr. 18.
 Empfehle mein großes Lager
 Herren- u. Knaben-Winter-Val-
 etots, Herren-Double-Jaquets,
 o wie Damen- und Kinder-Regen-
 mäntel, Winter-Valerot's und
 Jaquettes und gebe dieselben zu
 ermäßigten Preisen ab.

N. J. Pelz,
 Wilhelmshaven, Bismarckstraße 18.
 hält sein Lager in Damen- u. Kinder-
 Woll-Hauben u. Schultertüchern,
 sowie in sämtlichen Woll-Fau-
 tafel-Artikeln bestens empfohlen.

Pelz-Waaren
 empfehle zu folgenden sehr billigen Preisen:
Schwarze Hosen-Waare à M. 1,75
 anfangend.
Schwarze Kanin-Waare à M. 3,50
 anfangend.
Schwarze Affen-Waare à M. 5,50
 anfangend.
Bismar-Waare à M. 4,50 anfangend.
Woll-Haube à M. 7,50 anfangend.
Pelz-Valerot's à M. 1,25 anfangend.
Kinder-Pelins-Waare à M. 0,75
 1.-, 1,25.

N. J. Pelz,
 Wilhelmshaven, Bismarckstraße 18.
 Ich empfehle mein großes Lager in
Herren-Hüten und Mützen.
Knaben-Peluche-Mützen von 50 Pfg.
 anfangend.
Knaben-Bachlick-Mützen v. 90 Pfg.
 anfangend.
Herren-Bachlick-Mützen v. M. 1,25
 anfangend.

N. J. Pelz,
 Wilhelmshaven, Bismarckstraße 18.
N. J. Pelz,
 Wilhelmshaven, Bismarckstraße 18.
 empfiehlt als neu eingetroffen eine sehr
 geschmackvolle Kollektion
Herren-Schlipse,
 die zu bekannt billigen Preisen
 abgebe.

Leinen-Wäsche,
 als:
Oberhemden, Chemisettes,
Kragen, Manschetten, weiße
Leinen-Taschentücher.
 Ferner:
Gummi-Wäsche:
Steh- und Klappkragen, große
und kleine Vorhemden, Man-
schetten empfiehlt
N. J. Pelz,
 Wilhelmshaven, Bismarckstraße 18.

Empfehle mein großes Lager weißer
 und crème engl. Füll-Gardinen, von
 35 Pfg. per Meter in 85 cm Breite an-
 fangend, gewebte Füll-Gardinen,
 75 cm Breite von 60 Pfg. anfangend.
N. J. Pelz,
 Wilhelmshaven, Bismarckstraße 18.

Regenschirme
 für Herren, Damen und Kinder, in
 Janelle, Halbleide und Seide, in großem
 Sortiment am Lager bei
N. J. Pelz,
 Wilhelmshaven, Bismarckstraße 18.

Erhielt eine große Zufendung in
Handschuhen,
 als:
 Kinder-Haut- und Finger-Hand-
 schuhe, Damen- u. Herren-Woll-
 Pericot-Handschuhe, Damen- und
 Herren-Glace-Handschuhe in weiß,
 schwarz u. farbig, Herren-Wildleder-
 Handschuhe in grau und gelb,
 in großer Auswahl und guter Qualität.
N. J. Pelz,
 Wilhelmshaven, Bismarckstraße 18.

Empfehle mein großes Lager in
Unterzeugen
 in Wolle, Halbwole u. Baumwolle,
 als:
Hemden, Jacken, Hosen.

N. J. Pels,
Wilhelmshaven,
 Bismarckstr. 18.

Verantwortlich für Redaktion und Verlag
 F. Kühn in Bant.
 Druck von A. Vogel & Co. in Braunschweig.

Antikar-Handschuhe, vorzügliche Qualität, Mithieder mit Spiel-Verfahren, Paar 3 Mk., in allen Nummern wieder vorrätig.